



Organischer Reisanbau – Zukunft für Familien in Sumatra

West Aceh im Norden Sumatras war einst die Reiskammer Indonesiens. Heute müssen hier täglich 15 Tonnen Reis zugekauft werden, um den Bedarf der Bevölkerung zu decken. Konventioneller Reisanbau ist wegen hoher Investitionskosten (z. B. für chemischen Dünger, Pestizide oder Hybridsaatgut) zu teuer geworden und in den vergangenen Jahren immer mehr zurückgegangen. Viele Bauern und Bäuerinnen haben ihren Boden notgedrungen an die Palmöl-Industrie verkauft, die hier Palmöl für den Export produziert. Die Palmenmonokultur breitet sich immer weiter aus. Die Familien haben oft keine andere Wahl, als in die Städte abzuwandern oder zu niedrigen Löhnen als Angestellte auf den Palmenplantagen zu arbeiten.

Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, unterstützt die Organisation Bina Desa zusammen mit AWO International in Sumatra die Bevölkerung der Dörfer Paya Lumpat und Tinggai Village bei der Umstellung auf ökologische Landwirtschaft. Bina Desa bietet Schulungen und fachliche Begleitung an und setzt innovative Ideen um: Nach einem koreanischen Fermentationsprinzip wird aus Überresten von Früchten ein Dünger hergestellt, der den Boden locker macht. Das Verfahren ist kostengünstig, das mühsame Pflügen mit Wasserbüffeln entfällt. Vom Erfolg des Projekts sind Bina Desa und AWO International überzeugt: Der organische Reisanbau führt zu besseren Erträgen und langfristig zu höheren Einkommen der Landbevölkerung. Für Jugendliche eröffnen sich neue berufliche Perspektiven, die ihren Verbleib in der Region ermöglichen. Damit haben die Familien auf dem Land in West Aceh wieder eine Zukunft. Mehr auf Seite 6.

INDIEN

Ausgezeichnet: Projekt „Gemüseanbau von Frauen“ (Seite 3)

SCHWERPUNKT

Hilfe für hungernde Menschen in Ostafrika (Seite 4)

INDONESIEN

Erfahrungen einer Reisbäuerin in Sumatra (Seite 6)



Gemeinsam gewaltfrei – Erwachsene und Junge im Dialog

Die Gemeinde Monseñor Romero liegt 20 Kilometer nördlich von San Salvador, der Hauptstadt El Salvadors, im Bezirk Tonacatepeque. Dort leben etwa 100 Familien, die nach dem schweren Erdbeben von 2001 umsiedeln mussten. Ihre neue Gemeinde benannten sie nach dem engagierten Erzbischof Oscar Arnulfo Romero, der sich für politische Reformen und soziale Gerechtigkeit engagierte und 1980 brutal ermordet wurde.

Obwohl den Familien das Land zugewiesen wurde, kämpfen sie seit Jahren um Landtitel. Sie fühlen sich als Slumbewohner/innen stigmatisiert. Es fehlen Wohnraum, fließendes Wasser und Strom. Die Bewohner/innen der Nachbargemeinden empfanden ihren Zuzug als Bedrohung. Es gab Auseinandersetzungen, Konflikte und sogar Morddrohungen.

Besonders Kinder und Jugendliche leiden unter der Situation. Sie sind es, die für Wasser anstehen, wenn die Wasserversorgung fehlt. Sie sind es, an denen sich die Frustration der Erwachsenen entlädt. Es gibt keine Freizeitmöglichkeiten und keinen öffentlichen Raum für sie in Monseñor Romero oder in den Nachbargemeinden. Sie haben keine Mitbestimmungsrechte. Gewalt in den Familien, auch sexuelle Gewalt, Alkohol, Drogen, Arbeitslosigkeit und Armut prägen ihren Alltag. Der verbreitete autoritäre Erziehungsstil führt zur Unterdrückung der Jugendlichen und zu Konflikten zwischen den Generationen.

Im Rahmen des Programms zur Jugendförderung von AWO International bietet die Organisation ACISAM (Asociación de Capacitación e Investigación para la Salud Mental) seit 2008 sozialpsychologische Seminare an. ACISAM arbeitet mit den Gemeindemitgliedern zu Themen wie Erziehung, Gender, soziale und emotionale Kompetenz und schult sie in gewaltfreier Kommunikation und Konfliktlösung. Erwachsene lernen in Gesprächsrunden, über ihre Probleme zu sprechen und gemein-

sam friedliche Lösungen zu suchen. Die Jugendlichen lernen, Konflikten zu begegnen und sie ohne Gewalt zu lösen, untereinander sowie mit ihren Eltern, Nachbarn und Nachbarinnen und Bekannten.

Gregoria Acevedo (14) aus Monseñor Romero erzählt: „Bevor ACISAM in unsere Gemeinde kam, gab es viele Konflikte zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Viele hatten Sorge, dass sich die Jugendlichen kriminellen Banden anschließen würden.“ Das bestätigt auch Luis Alfredo Guzmán aus der Nachbargemeinde Distrito Italia: „Früher sagten die Leute, wir würden uns treffen, um Verbrechen zu planen oder Drogen zu verkaufen. Das hat zu vielen Problemen geführt.“

Einen Dialog in Gang zu setzen, Vorurteile gegenüber Jugendlichen und ihre Stigmatisierung abzubauen, sind wichtige Ziele von ACISAM. In Theater- und Videogruppen lernen Jugendliche, sich und ihre Bedürfnisse auszudrücken und ihre Sicht auf ihre Umgebung zu reflektieren. Ihre Videos präsentieren sie öffentlich auf dem Marktplatz. Für alle Gemeindemitglieder ist es ein Erlebnis, sich darin selbst zu sehen. Durch diesen Blick der jungen „Expert/innen“ hat sich auch der Blick der Erwachsenen auf die Jugend verändert.

Das Projekt gibt den Jugendlichen Selbstvertrauen und macht Mut für die Zukunft. Davon ist Boris Alexis überzeugt: „Wir glauben, dass uns dieses Projekt helfen wird, in Zukunft selbst bessere Eltern zu sein und Monseñor Romero zu einem besseren Ort zu machen – einem Ort mit mehr Partizipation und einer besseren Gemeinschaft.“

CECILIA LÓPEZ, ACISAM

Jugendliche aus dem Bezirk Tonacatepeque bei einem psychosozialen Seminar (o.l.); Gregoria Acevedo (o.r.) und Luis Alfredo Guzmán (u.r.) setzen sich in ihren Gemeinden für die Belange von Jugendlichen ein.

Ausgezeichnet: Projekt „Gemüseanbau von Frauen“

Seit 2009 unterstützt AWO International die indische Organisation Madhyam Foundation und ihr Projekt „Existenzsicherung durch Gemüseanbau in Frauenkooperativen“ im Bundesstaat Orissa (auch: Odisha). Kürzlich wurde es in das u. a. von der Landesregierung herausgegebene Buch „Scouting and Upscaling Livelihoods Innovations in Odisha“ aufgenommen. Dort werden innovative Projekte zur Sicherung der Existenzgrundlagen in Orissa aufgelistet. Während eines Partnerworkshops im Regionalbüro Südasiens sprach Büroleiter Dr. Clemens Spiess mit Subrat Singhdeo, dem Direktor der Organisation, darüber:

Subrat, wie wichtig ist für euch diese Veröffentlichung?

Für uns ist das äußerst positiv. Von 72 eingereichten Projekten sind ja nur zehn in das Buch aufgenommen worden. Seit der Veröffentlichung haben wir zahlreiche Anfragen von staatlichen Stellen und Nichtregierungsorganisationen bekommen, die das Projekt besuchen und vielleicht nachahmen wollen.

Wie kam es denn zu eurem Projekt? Und warum ausgerechnet in Orissa?

Orissa ist einer der ärmsten Bundesstaaten Indiens. Der Index für menschliche Entwicklung, der die sozialen und wirtschaftlichen Lebensumstände der Menschen beschreibt, ist hier der niedrigste aller indischen Bundesstaaten. Siebzig Prozent der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft. Sie leiden häufig unter Dürreperioden oder Überflutungen. Wir haben die Bedingungen vor Ort analysiert und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass gezielter Gemüseanbau die Einkommens- und Ernährungssituation der Armutsbevölkerung deutlich verbessern kann. Auch die Bodenbedingungen und klimatischen Verhältnisse sprachen für einen Erfolg des Gemüseanbaus.

Was wollt ihr konkret erreichen?

Um die Nachhaltigkeit des Projektes zu gewährleisten, haben wir die Frauen-Selbsthilfegruppen, mit denen unsere zehn lokalen Partnerorganisationen teilweise schon seit vielen Jahren zusammenarbeiten, zu eigenständigen Kooperativen ausgebaut und ihnen die Verantwortung für den Gemüseanbau übertragen. Unser Ziel ist, dass sich insgesamt 5000 Frauen in selbstbewussten Kooperativen organisieren und erfolgreich Gemüseanbau betreiben. Durch den Verkauf und die Vermarktung ihrer Produkte sollen sie eine zusätzliche Einkommensquelle haben. Im Moment gibt es elf Frauenkooperativen mit 3112 Mitgliedern. Das sind übrigens die ersten ihrer Art in Orissa.

Warum setzt das Projekt auf Frauen?

Wir wollten beim Aufbau der Kooperativen die Erfahrungen der existierenden Selbsthilfegruppen nutzen. Und das waren eben alles Frauengruppen. Außerdem ist uns wichtig, dass Frauen zum Haushaltseinkommen beitragen und so ihre Stellung stärken. Denn traditionell sind die Frauen im ländlichen Indien

benachteiligt und von den wirtschaftlichen Entscheidungen des Haushalts meist ausgeschlossen.

Was sind bisher eure größten Erfolge? Warum würdest Du das Projekt als innovativ bezeichnen?

Für Außenstehende mag es vielleicht nicht besonders innovativ erscheinen, aber im gegebenen Kontext haben wir viel erreicht: Wir haben für jeden Haushalt einen individuellen Anbauplan entwickelt, der die lokalen Bedingungen, d. h. die Bodenqualität und die klimatischen Verhältnisse, berücksichtigt. Das Land kann im Gegensatz zu früher nun ganzjährig bewirtschaftet werden. Durch die Einführung von Mischkulturen konnte die Produktivität deutlich gesteigert werden, was wiederum die ganzjährige Nahrungsversorgung sichert. Durch organische Landwirtschaft und die Nutzung lokaler Ressourcen konnte die chemische Düngung drastisch reduziert werden. Außerdem haben wir den Bauern und Bäuerinnen, zum Beispiel durch Kredite, notwendiges Arbeitskapital verschafft. Wir haben ihnen den Zugang zu Bewässerung ermöglicht und zusätzliche Einkommensquellen geschaffen. Mit dem Aufbau der elf Frauenkooperativen haben wir die Grundlage für die Nachhaltigkeit des Projektes und die Selbstverwaltung des Gemüseanbaus gelegt.

Wie wird euer Projekt von staatlichen Akteuren und anderen Nichtregierungsorganisationen in Orissa wahrgenommen?

Sehr positiv. Um über das Projekt und seinen Fortschritt zu berichten, steht die Madhyam Foundation im ständigen Austausch mit staatlichen Stellen wie den zuständigen Distriktverwaltern, mit der indischen Nationalbank für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung oder auch dem Büro der Landesregierung von Orissa für Armutsbekämpfung, ländliche Entwicklung und Infrastruktur. Und wie gesagt sind sowohl staatliche Stellen wie auch andere Nichtregierungsorganisationen daran interessiert, das Projekt kennen zu lernen. Vielleicht gibt es im Rahmen der vom indischen Ministerium für ländliche Entwicklung für Oktober angekündigten „National Rural Livelihoods Mission“ (Aktion für nationale ländliche Existenzsicherung) dazu bereits die Möglichkeit.

Subrat Singhdeo (Madhyam Foundation) beim Projektbesuch





Hilfe für hungernde Menschen in Ostafrika

Als ihre Kühe und Ziegen verhungerten, blieben sie in Nakurum statt weiterzuziehen. Der kleine Ort ist die neue Heimat vieler Nomaden und Nomadinnen der Region geworden. Nakurum liegt im Turkana-Distrikt im Nordwesten Kenias. Der Ort ist *ein* Schauplatz der größten Hungerkrise der Welt. Die Menschen hier brauchen dringend Hilfe.

Im Dezember 2010 kam es in vielen Regionen Ostafrikas zu ersten Ernteverlusten. Zwischen März und Juni 2011 blieb dann auch der große Regen aus. Die Ernte fiel aus und die Preise für Nahrungsmittel stiegen. Das Ausmaß der Krise ist erschreckend: Fast elf Millionen Menschen am Horn von Afrika hungern und brauchen dringend Hilfe, schätzt das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen, das schon lange mahnt, es gebe zu wenig Geld für Nahrungsmittelversorgung und vorbeugende Maßnahmen. Es befürchtet Millionen Tote. Dafür verantwortlich sei politische Untätigkeit.

„Es fehlt an politischem Willen, die Signale wahr- und die Ursachen in den Blick zu nehmen“, sagt auch Ingrid Leberherz, Geschäftsführerin von AWO International. „Die Hungerkrise ist keine Naturkatastrophe, sondern Resultat der Verwüstungen durch Krieg, der Folgen des Klimawandels, der Nutzung von Bodenflächen durch Investoren aus den Industrienationen, des Anbaus von Agrartreibstoffen sowie der Börsenspekulation auf Weizen und andere Grundnahrungsmittel.“ Früh genug hatten

Experten und Expertinnen knappe Regenfälle und Missernten vorausgesagt. Viele Hilfsorganisationen sprechen von unterlassener Hilfeleistung der westlichen Industriestaaten. Der Soziologe und Globalisierungskritiker Jean Ziegler formuliert es drastischer: „Es gibt kein unabänderliches Schicksal. Ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.“

KENIA – TURKANA-DISTRIKT In Nakurum ist in Kooperation von AWO International und der Johanniter-Unfall-Hilfe inzwischen die Nahrungsmittelhilfe angelaufen: Insgesamt werden dort 24 Tonnen Lebensmittel verteilt. 335 Familien bekommen Mais, Bohnen, vitaminreiches Öl, Salz und Seife. Um diese Ration, die für einen Monat reicht, zu bekommen, legten viele Familien mehr als 20 km Fußmarsch zurück. Auch in anderen Dörfern des Turkana-Distrikts finden Nahrungsmittelverteilungen statt. An jedem Verteilungsort wird ein medizinisches Camp eingerichtet. Dort werden vor allem Malariafälle und durch den trockenen Staub verursachte Augen- und Atemwegserkrankungen behandelt. Die Johanniter leisten außerdem Geburtsvorsorge für schwangere Frauen.

KENIA – MANDERA-DISTRIKT In Kenia haben die Johanniter-Unfall-Hilfe, AWO International und HelpAge Deutschland in Kooperation mit der lokalen Nichtregierungsorganisation RADICA (Rural Agency for Community Development Assistance – Organisation für ländliche Gemeindeentwicklung) ein Projekt im Nord-



**AWO International
Spendenkonto 10 11 12
Bfs 100 205 00**

osten an der Grenze zu Äthiopien und Somalia gestartet. Im Manderla-Distrikt erhalten 2750 ältere Menschen und ihre Familien (insgesamt etwa 16 500 Menschen) sechs Monate lang besonders nährstoffreiche Zusatznahrung sowie lebensnotwendige Hilfsgüter wie Decken, Wassereimer und Hygieneartikel. RADICA stellt die Trinkwasserversorgung von 8 800 Menschen durch das Aufstellen von Wassertanks und von weiteren 14 200 Menschen durch die Reparatur ihrer Brunnen sicher. Außerdem baut RADICA sanitäre Anlagen und führt Hygieneschulungen durch.

SOMALIA „In Somalia verschärft die politische Situation die Auswirkungen der Nahrungsmittelkrise“, sagt Vera Siber, Referentin für Humanitäre Hilfe bei AWO International. „Seit 1991 gibt es keine funktionierende Regierung und Verwaltung mehr. Das Land befindet sich seit 20 Jahren im Kriegszustand. Zurzeit kämpfen Truppen der Übergangsregierung und der Afrikanischen Union (AMISOM) gemeinsam gegen die bewaffneten Gruppen der Al-Shabaab-Miliz. Diese Situation erschwert den sicheren Zugang zur betroffenen Bevölkerung und behindert Hilfsleistungen.“

AWO International unterstützt in Somalia die Hilfsmaßnahmen der Nichtregierungsorganisation HARDO (Humanitarian Action for Relief and Development Organization – Organisation für Humanitäre Hilfe und Entwicklung): In der Region Hiraan werden 500 Familien, insgesamt etwa 3 000 Menschen, mit Nahrungsmitteln, Reinigungstabletten für Wasser und Hygieneartikeln wie

Waschschüsseln und Seife versorgt. Zur Vermeidung von Krankheiten führt HARDO Hygieneschulungen durch. Darüber hinaus erhalten die Familien einen kleinen Geldbetrag, mit dem sie drei Monate lang Medikamente, Wasser, Kleidung und Haushaltsbrennstoff kaufen können.

Nahrungsmittel verteilt HARDO übrigens nicht direkt, sondern über Gutscheine, die die Familien in gut erreichbaren kleinen Läden einlösen können. Gegen Vorlage der Gutscheine werden die Händler und Händlerinnen von HARDO ausbezahlt. So können auch sie ihre Familien besser versorgen. Siebzig Prozent der Gutscheine werden an Frauen ausgegeben, da sie sich in Somalia traditionell um die Familien kümmern und dafür sorgen, dass Hilfsgüter gerecht verteilt werden. Mit der konsequenten Einbindung von Frauen möchte HARDO auch eine Stärkung ihrer Position in den Gemeinden erreichen.

ZUM THEMA: Jean Ziegler, Der Aufstand des Gewissens. Die nicht gehaltene Festspielrede. Ecowin 2011.

Globale Hungerkrise: Der Kampf um das Menschenrecht auf Nahrung. Hrsg. Michael Bergstreser, Franz-Josef Möllenberg, Gerd Pohl. VSA 2009.

ALLE HILFSSMASSNAHMEN WERDEN MIT UNTERSTÜTZUNG VON AKTION DEUTSCHLAND HILFT DURCHGEFÜHRT.



Erfahrungen einer Reissbäuerin in Sumatra

Vor Aufregung hatte Lina Mariana eine schlaflose Nacht. Am liebsten hätte sie ihren Redebeitrag wieder abgesagt. Doch nun stand sie am Mikrophon, in ihrem extra für diesen Tag neu geschneiderten Kleid. Noch nie hatte sie vor so vielen Menschen gesprochen. Etwa 100 Personen, darunter Regierungsvertreter, Hochschullehrer, Vertreter von landwirtschaftlichen Kooperativen, Dorfvorsteher sowie Frauen und Männer aus dem ganzen Distrikt waren am 3. Oktober 2011 zum Seminar „Ernährungssouveränität und Perspektiven von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen“ unserer Partnerorganisation Bina Desa nach Meulaboh gekommen. Zu Beginn des Seminars berichteten ein Reisbauer und eine Reissbäuerin über ihre persönlichen Erfahrungen mit der Umstellung auf ökologische Landwirtschaft. Lina Mariana erzählte Folgendes:

„Wir bauen schon lange Reis an. Aber der Anbau hat sich für uns in den letzten Jahren immer weniger gelohnt. Wir mussten jedes Jahr das Saatgut neu kaufen und jedes Jahr mehr Geld für Dünger, Unkraut- und Schädlingsbekämpfungsmittel ausgeben. Eines Tages kam Bina Desa und erklärte uns, dass es eine Methode gibt, preiswerter Reis anzubauen. Dieser Reis sollte auch noch besser sein und auf dem Markt höhere Preise erzielen. Ich dachte, Bina Desa sei verrückt. Da ich die Organisation aber noch aus der Zeit nach dem Tsunami* kannte, hatte ich Vertrauen und dachte, ich könnte es zumindest auf einem Versuchsfeld ausprobieren. Ich besuchte die Seminare von Bina Desa und lernte, biologischen Dünger und Schädlingsbekämpfungsmittel nach einer koreanischen Methode zuzubereiten. Das Gute daran ist: Wir können das zu Hause machen und es kostet

nicht viel. Jetzt dachten die Nachbarn, *ich* sei verrückt. Aber das war mir egal. Denn ich konnte ihnen zeigen, dass es funktioniert. Jetzt kann ich sogar mein eigenes Saatgut für die nächste Aussaat selbst produzieren. Das heißt, ich ernte mehr und zudem noch besseren Reis. Der Boden meiner Felder ist nicht mehr so hart und ich muss nicht mehr mit dem Wasserbüffel pflügen. Ich verdiene jetzt mehr als vorher und meine Anstrengungen in der Landwirtschaft lohnen sich wieder.“

Die erfolgreiche Umstellung auf ökologischen Landbau eröffnet den Familien allmählich neue Perspektiven. Doch die wichtige Frage des Absatzmarktes für den teureren Bio-Reis ist zurzeit noch offen. Die im Seminar anwesenden Regierungsvertreter deuteten diesbezüglich eine mögliche Unterstützung an. Bina Desa wird diesen wichtigen Punkt in den nächsten Monaten weiter verfolgen.

* West Aceh im Norden Sumatras war die Region in Indonesien, die am stärksten vom Tsunami im Jahr 2004 betroffen war: Über 170.000 Menschen starben damals, jede Familie verlor mindestens eine/n Angehörige/n.

Reissbäuerin Lina Mariana, Dwi Astuti (Geschäftsführerin Bina Desa) und eine Seminarteilnehmerin (v.l.) vor dem Tagungshotel in Meulaboh

EL SALVADOR: HILFE NACH ÜBERFLUTUNGEN

Im Oktober 2011 haben in El Salvador anhaltend heftige Regenfälle zu verheerenden Überflutungen geführt. Zehn Prozent des Landes (2 000 km²) stehen seitdem unter Wasser. Eine Million Menschen sind direkt von der Katastrophe betroffen. Mehr als 50 000 Menschen wurden evakuiert und vorübergehend in 585 Notunterkünften untergebracht. Die Überflutungen haben zu Infrastrukturschäden geführt und große Teile der Getreideernste zerstört. Am 17. Oktober wurde in El Salvador der Notstand ausgerufen. Präsident Mauricio Funes bat die internationale Gemeinschaft um Hilfe.

AWO International unterstützt die Hilfsmaßnahmen der beiden Partnerorganisationen IMU und ACISAM im Katastrophengebiet: IMU versorgt 150 Familien einen Monat lang mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln und Medikamenten. Die insgesamt etwa 740 Personen kommen aus ländlichen Regionen und leben derzeit in Notunterkünften in vier verschiedenen Distrikten. Für die Verteilung stützt sich IMU auf ein ehrenamtliches Frauennetzwerk. Die Frauen gehören alle Basisorganisationen an, mit denen IMU seit mehr als 25 Jahren zusammenarbeitet. ACISAM bietet psychologische Betreuung für Mitarbeiter/innen in Gesundheitsstationen und Helfer/innen in Notunterkünften an. Diese haben oft selbst alles verloren und kümmern sich zugleich um andere Menschen in Not. Um diese Doppelbelastung aufzufangen und die Qualität der Hilfe für 2.000 Betroffene zu optimieren, unterstützt ACISAM in den nächsten Monaten 50 Personen.

NOTHILFE FÜR FLUTOPFER IN ORISSA

AWO International hat im September 2011 kurzfristig Gelder für Hilfsmaßnahmen nach Überschwemmungen in Ostindien zur Verfügung gestellt. Betroffen waren fast 100 000 Menschen im Einzugsgebiet und Delta des Flusses Mahanadi. Die lokale Organisation Darabar Sahitya Sansad (DSS) verteilte Trockennahrung (je 5 kg Reis und 1 kg Zucker) an 1000 Familien in acht Dörfern, um der unmittelbaren Nahrungsknappheit zu begegnen. Im Zuge des Wiederaufbaus wurden 50 Familien bei der Reparatur ihrer zerstörten Häuser unterstützt. 350 Familien erhielten Saatgut, um schnellstmöglich wieder mit dem Gemüseanbau zu beginnen. DSS ist eine Partnerorganisation der Madhyam Foundation, die in Kooperation mit AWO International in Orissa das Projekt „Existenzsicherung durch Gemüseanbau in Frauenkooperativen“ (siehe auch Seite 3) realisiert.

Wiederaufbau in Haiti, Hunger in Ostafrika, Flut in Ostindien – wir brauchen Ihre Unterstützung! Mit Spenden für unseren Nothilfefonds geben Sie uns Handlungsspielraum. Wir können entscheiden, wo Ihre Spende am dringendsten gebraucht und wo sie am besten eingesetzt ist. Dafür danken wir Ihnen!

ERÖFFNUNG DES REGIONALBÜROS MITTELAMERIKA

Anfang des Jahres 2012 wird das Regionalbüro Mittelamerika von AWO International offiziell seine Pforten in Guatemala-Stadt öffnen. Büroleiterin Karin Eder ist seit März dieses Jahr

vor Ort und wird inzwischen von Giovanni Escobar (Finanzkoordination) und Julio Cano (Projektkoordination) unterstützt. Das Büro koordiniert derzeit die Projekte zur Jugendförderung in Mexiko, Nicaragua, Guatemala und El Salvador.

ZITIERT

„Ein Mensch, der hungert, trifft womöglich falsche Entscheidungen. Deshalb sorgen wir in unseren Projekten auch für Nahrungsmittelsicherheit und fördern die Entwicklung nachhaltiger Landwirtschaft.“



Reyneris Soza Flora, Geschäftsführerin von ADM (Verein für Gemeindeentwicklung) in Nicaragua bei ihrem Besuch in Berlin

KAMPF FÜR BÜRGERBETEILIGUNG IN NICARAGUA

Reyneris Soza Flora, Geschäftsführerin unserer Partnerorganisation ADM (Verein für Gemeindeentwicklung) in Nicaragua, hat im Oktober 2011 Berlin besucht. Beim Workshop „Awareness for Fairness – Globales Lernen im Nord-Süd-Dialog“ (20.–21.10.11) berichtete sie über die Arbeit von ADM:

„Wir haben in den 17 Jahren unseres Bestehens viel erreicht und gute Voraussetzungen für die Partizipation der Zivilgesellschaft in Nicaragua geschaffen. Aber die Regierung legt uns seit einiger Zeit Steine in den Weg und verfolgt unsere Arbeit mit Skepsis. Sie versteht unter Bürgerbeteiligung, dass die Bevölkerung sich mit ihrer Arbeitskraft einbringt, aber nicht mit ihren Meinungen. Es gibt Gesetze, die der Bevölkerung Mitwirkungsrechte garantieren. Doch die Regierung hält sich nicht an das, was diese Gesetze vorschreiben. Sie hat in den vergangenen Jahren in allen Munizipien Parallelstrukturen aufgebaut. Wir setzen uns weiterhin für die Beteiligung aller Menschen ein, unabhängig von ihrer Religion, ihrer Hautfarbe, ihres Alters oder ihres Geschlechts. Dafür kämpfen wir, egal wie die Wahlen am 6. November ausgehen.“

WELTWÄRTS GEHEN MIT AWO INTERNATIONAL

AWO International bietet 2012 zwei „weltwärts“-Plätze für einen einjährigen Aufenthalt in Nicaragua an: Beim Verein für Gemeindeentwicklung ADM in Boaco arbeiten die Freiwilligen vor allem mit Kindern und Jugendlichen. Geplant sind zwei weitere Plätze in einem philippinischen Partnerprojekt.

Informationen und Bewerbungsmodalitäten:
www.awointernational.de/weltwaerts-gehen
 Kontakt: Anica Vorwerk, Tel. 030 / 25292-771

FAIRE WOCHEN IM AWO-RESTAURANT

Bereits zum zweiten Mal hat das AWO-Restaurant „s...cultur“ in Berlin an der Fairen Woche teilgenommen: Vom 16. bis 23. September 2011 gab es in dem Integrationsbetrieb ein faires Menü und fairen AWO International-Gourmetkaffee. Die Faire Woche, die größte Aktion zum Fairen Handel in Deutschland, feierte 2011 ihr zehnjähriges Bestehen. Ihr Motto „Fair ist mehr!“ gilt auch in Zukunft. Das Restaurant schenkt auch in den nächsten Monaten noch den fairen Gourmetkaffee von AWO International aus: www.awo-scultur.de

Informationen zur Fairen Woche 2012: www.faire-woche.de

SCHOKOTALER FÜR KINDER IN WEISSRUSSLAND

Seit 2005 gibt es die „Schokotaler-Weihnachtsgrüße“, eine gemeinsame Aktion der AWO Vorpommern und des Vereins Tschernobyl-Hilfe Stralsund e. V.: Die Stralsunder Bürger/innen verpacken zur Weihnachtszeit liebevoll Schokolade zu kleinen Geschenken und spenden einen Euro für den Transport von dringend benötigten Hilfsgütern nach Weißrussland. Zum russischen Weihnachtsfest, das traditionell am 6. Januar beginnt, werden Heimkinder in Rogatschow bei Zhlobin und Lepel mit den Schokoladenpäckchen überrascht. Aus einer guten Idee ist inzwischen längst Tradition geworden. Und jedes Jahr wächst die Unterstützung und Resonanz: 2010 kamen 1900 Euro und über 1700 Schokoladen zusammen.

Kontakt: Tschernobyl Hilfe Stralsund e. V., Regina Deutscher (Geschäftsführung), Telefon: 038323/81 577

Mehr Informationen: www.tschernobyl-hilfe-stralsund.de

Spendenkonto 15 112 11, „Aktion Schokotaler“, Pommersche Volksbank, BLZ 130 910 54

AWO INTERNATIONAL IN WORMS

Unter dem Motto „Zukunft gemeinsam gerecht gestalten“ haben die AWO-Landesverbände Saarland, Rheinland und Pfalz im August 2011 gemeinsam gefeiert. Etwa 2000 Gäste kamen zum großen Fest der AWO Südwest auf der Rheinpromenade in Worms. Mit dabei war auch AWO International. Rudi Frick (Vorstandsvorsitzender von AWO International und Vorsitzender der AWO Rheinland) und Ingrid Leberherz (Geschäftsführerin von AWO International) waren mit einem Informationsstand vertreten und sammelten Spenden für Haiti. Für die Unterstützung von Horst Opolka (AWO Niederpleis) bedanken wir uns.



(v. l.) Hans-Werner Kienitz (AWO Pfalz) Ingrid Leberherz (AWO International), Elke Straus (AWO Rheinland)

(v. l.) Hans-Werner Kienitz (AWO Pfalz) Ingrid Leberherz (AWO International), Elke Straus (AWO Rheinland)

FAIRE SITZUNGEN

Seit zwei Jahren wird bei allen Sitzungen in der AWO-Bezirksgeschäftsstelle Ober- und Mittelfranken fair gehandelter AWO International-Gourmetkaffee ausgedient. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen organisieren außerdem Sammelbestellungen von fairem Kaffee, AWOpresso und Tee bei AWO International für den privaten Gebrauch. Wir danken Yasmin Seeliger (Referentin), Rudolf Schober (Bezirksvorsitzender) und allen Bestellern und Bestellerinnen für ihr Engagement und freuen uns über Nachahmung.

BLICK HINTER DIE KULISSEN DER NOTHILFE

Beim Deutschlandfest vom 1. bis 3. Oktober 2011 in Bonn hat sich auch Aktion Deutschland Hilft (ADH), das Bündnis der Hilfsorganisationen, vorgestellt. Auf der sogenannten Internationalen Meile gab ADH in fünf Zelten Einblick in die verschiedenen Bereiche der Nothilfe von der Wasseraufbereitung über die Nahrungsmittelversorgung und medizinische Hilfe bis zur Bildung. Auf der Bühne wurden den Besuchern und Besucherinnen abwechselnd Theater, Gespräche und Musik geboten. Aktion Deutschland Hilft feierte 2011 sein zehnjähriges Jubiläum: www.aktion-deutschland-hilft.de

WILLKOMMEN, AWO!

Wir begrüßen die Ortsvereine AWO Düsseldorf linksrheinisch, AWO Worms-Mitte, AWO Sonthofen, AWO Gerlenhofen e.V., die Kreisverbände AWO Merzig-Wadern, AWO Saarlouis, AWO Neunkirchen, AWO St. Wendel, AWO Regionalverband Saarbrücken, AWO Saar-Pfalz-Kreis, AWO Saarbrücken-Stadt und das Jugendwerk der AWO Württemberg sehr herzlich bei AWO International. Damit haben wir zurzeit 164 Mitglieder. Unsere Mitgliederkampagne geht weiter: Wir brauchen Sie und euch alle! www.awointernational.de/mitglied-werden

BENEFIZABEND FÜR AWO INTERNATIONAL

136 Gäste haben am 4. Juli 2011 an der Benefizveranstaltung für AWO International im Maritim Hotel Berlin teilgenommen. Gastredner waren der SPD-Bundestagsvize Sigmar Gabriel und Willi Lemke, UN-Sonderberater für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden. Der Erlös von rund 13000 Euro ist für den Unterhalt einer Grundschule und eines Kindergartens in Haiti bestimmt. AWO International unterstützt dort seit dem Erdbeben im Januar 2010 Hilfsmaßnahmen der Organisation CSDI (Centre de Santé et Développement Intégré – Zentrum für Gesundheit und integrierte Entwicklung) in vier Notlagern am Rande der Hauptstadt Port-au-Prince. Wir danken dem Hauptsponsor des Abends, dem Maritim Hotel Berlin, und allen anderen Beteiligten für ihre Unterstützung!